Unterricht
im Zeichnen
für Kinder.

Von

J. H. Meil sen.

Rektor der Königl. Preuß. Akademie der freyen Künste und mechanischen Wissenschaften.

Zweyte Lection.

Berlin 1790,
bey Johann Andreas Kunze.

Es ist billig, daß ich mein Versprechen halte, den angefangenen Unterricht im Zeichnen für Kinder fort zu setzen, weil sich der Anfang davon schon in vielen Händen befindet. Damit es aber mit gutem Erfolge geschehe, so ist nöthig eine kleine Repetition zu machen, um Gelegenheit zu haben, die Fragen zu beantworten, die sich beym Lernen ereignen. Zum Exempel: Auf der ersten Tafel sind zwar die verschiedenen Linien zur Uebung gegeben, die Hand zu gewöhnen; man muß aber auch dabey denken, daß zwischen einem Strich den ich zum Schreiben, und dem, welchen ich zum Zeichnen brauche, ein großer Unterschied sey; Erstern gewöhne ich mir gleichsam mechanisch aus der Hand zu schleudern, um einen fluiden Buchstaben zu machen, woraus so vielerley Schreibarten entstehen,

die man sich so leicht nicht wieder abgewöhnen kann. Mit einem Strich zum Zeichnen, geht man ganz anders zu Werke; denn hier kömmt es nicht darauf an, daß der Strich so ohngefähr gerathe, nein, er muß so werden wie ich will, und das beruht auf mancherley Umständen. Ich muß mir nemlich horizontal oder perpendikulär, eine Linie auf das Papier denken, oder im Fall ich noch nicht so geübt bin, wirklich hinsetzen, um die krumme Linie nach der geraden, wie viel diese von der geraden abweicht, zu beurtheilen; dann theile ich die gerade Linie in die Hälfte und zieh unter der geraden Linie bis in die Hälfte einen Bogen, von da über der Linie auch einen Bogen, so habe ich die Hogarthsche Schwung- oder Schönheits-Linie, die überaus sehr variirt, wie im ersten Abschnitt Tab. I. Fig. 1. zu sehen ist. Diese Linie weicht von der Kreutzlinie so wenig ab, daß ich auch nicht die Abweichung durch punktirte Linien habe anzeigen können, weil eine die andere gleichsam zweifelhaft macht, ob sie gerade oder gebogen ist, und diese Zweydeutigkeit verursacht nur ein kleiner Druck mit dem Bleystift auf

der

der geraden Linie, wegen dieser sanften Ein- oder Ausbiegung ist bey den Künstlern das Wort Drucker, zu einem Kunstworte aufgenommen worden. Wie No. 2. 3. 4. 9. 10. 11. gezeichnet werden müssen ist oben schon gesagt. Die Spiral-Linie No. 8. wird ebenfalls nach obiger Regel gemacht, welches die Diagonal-Linie, die gleichsam ihre Achse ist, anzeigt. Bey No. 5. macht man erst die grade schrege Linie, und auf derselben den simpeln Bogen, dann auf beyden Enden die Häkchen. Ich kann ja das in einem Zuge machen, wozu diese Umstände? Beym Schreiben mit Dinte, wo der Zug rein und fließend seyn, und wo ich den Druck der Stärke und Schwäche auf ein Mal geben muß wie bey diesem S und dergleichen Strichen kann es seyn; aber beym Zeichnen müssen die Linien mit Bogen, langsam und vorsichtig zusammen gesetzt werden, denn zwischen einer geschriebenen und gezeichneten Linie ist ein großer Unterschied, wie ich schon gesagt habe. Nun wollen wir auf Tab. II. sehn ob alles richtig ist, ganz richtig! Aber der Text pag. 9. widerspricht der Figur, wo ich dem Munde

und der Nase ihre Breite bestimme. Das muß ich gestehn, und sagen, daß die ganze Breite des Mundes in acht Theile getheilt wird, um sechs solche Theile zur Nasenbreite zu nehmen, so viel zur Augenbreite und den übrigen zween Theilen, nun sind die fünf egalen Theile von einem Schlaf zum andern richtig. Auf Tab. III. sind Fig. 5. drey Köpfe, die beweisen, wie sehr die Schönheit oder schöne Form, von der Gesichtslinie, wenn sie wohl geordnet ist und die Häßlichkeit ebenfalls, wenn sie schlecht gezogen ist, abhängt. Wie häßlich sieht nicht der erste Kopf mit dem vorgeschobenen Kinn, der zweite etwas leidlicher und der dritte Fig. 6. komisch! Aus dieser einzigen übel gezogenen Gesichtslinie, entstehen alle Karrikaturen bis ins Unendliche.

Ich fange meine Fortsetzung des Unterrichts im Zeichnen mit eben der Figur, nemlich dem Antinuo an, mit welcher ich den ersten Abschnitt geendigt habe; theils, gleichsam gegenüber den Entwurf davon bey der Hand zu haben, theils, und vorzüglich seiner Schönheit wegen. Wenn wir die schönen Formen

des

des menschlichen Körpers studiren wollen, so geschieht es gewiß am sichersten durch Hülfe der antiken Statüen, welchen kein erfahrner Künstler bis jezt noch widersprochen hat. Also ist es wohl der Mühe werth sich etwas dabey aufzuhalten.

Man wird immer finden, wenn man eine antike Statüe mit der Natur vergleicht, daß es scheint als wenn es in keiner andern Absicht geschehe, als: den Triumph der Kunst über die Natur zu beweisen. Man verwundert sich nicht wenig über die Aufmerksamkeit der alten Künstler, mit welcher sie alle Schönheiten der Natur in eins zusammen zu bringen gewußt haben, und dieses ist nur in langer Zeit, durch ununterbrochenes studieren, unter dem gemäßigsten Himmelsstrich der Griechen möglich gewesen. Wer durch das Zeichnen gleichsam erst hat sehen gelernt, wird nur überzeugend, das größte Meisterstück der Schöpfung in der Kunst bewundern können; weil es scheint als habe diese nur das originale Schöne aus der Hand des Schöpfers zur Verwahrung überkommen. Der Schöpfer bossirt uns aus Erde einen Menschen vor,

und verbreitet durch sein entgegen stehendes großes Licht desselben schöne Silhouette, der Kunst zu winken, Gebrauch davon zu machen: welche schöne Beschäftigung für die Zeichenkunst und Mahlerey! Sollte nicht jeder von feiner Empfindung begeistert werden; und sich alle Mühe geben sein Auge an das wahre Schöne zu gewöhnen, um nicht gleichsam wie ein Blinder in der Welt herum zu taumeln? Kinder! erwägt diese Erinnerung, und spielt nicht Blindekuh bis ins Alter, um euch die Nase zu zerstoßen, sondern verschaft euch Kenntnisse, wenn gleich nicht immer als Künstler, doch aber als wohl erzogene Leute, und belebt den guten Geschmack wieder zu euren Zeiten. Ich will mich bemühn das Meinige, so viel als möglich beyzutragen, nur bitt ich darauf Achtung zu geben. Der erste Abschnitt hat nicht so viel Figuren; es war aber auch nicht mehr nöthig, einen hinlänglichen Begriff vom Entwurf zu geben, weil doch bey schattirten Figuren jedes Mal der Entwurf mit simpeln Linien vorher gehn muß, welches wohl zu merken ist. Mit simpeln ganz einfachen Linien die schöne Form

des

des Menschen, oder jedes andern Gegenstandes zu geben, ist das gröſste Geheimniß des Zeichnens, und das sicherste Mittel, geschwind und richtig seine Ideen zu Papier zu bringen. Daher nehme man sich wohl in acht, diese Uebung zu negligiren, sondern den meisten Fleiß darauf zu verwenden hierinnen glücklich zu seyn. Die gröſste Schwierigkeit dabey ist: in einer fertigen Figur ganz einfache Linien zu finden, und alles gleichsam abzuschneiden, was doch, wenn die Figur fertig seyn soll, höchst nöthig ist, und auch wieder hergestellt werden muß; dieses, sage ich, sich zu überreden, ist die gröſste Schwierigkeit. Allein bey ein wenig Nachdenken und Uebung, wird man finden, daß der Zeichner Recht habe so zu verfahren. Er sieht beym ersten Blick aufs Ganze des Gegenstandes, und bekümmert sich wenig oder gar nicht um die vielerley Abwechselung der Bogenlinie, sondern sucht dieselbe in große und einfache Linien zu verwandeln, um geschwinder übersehn zu können, ob alles nach gewissen Winkeln, welche auf geraden und Bogenlinien bestehen können, am rechten Ort stehe, ist dieses: so

stellt er mit wenig Druckern, aus- und einwärts, doch mit Vorsicht, seine Zeichnung vollkommen her. Wer das aber nun besser wissen will, der fängt sogleich mit allen Kleinigkeiten an, die Figur mühsam auszuzeichnen, nicht das geringste zu übersehn, und wenn er fertig ist, so ist doch das nöthigste, der richtige Zusammenhang vergessen. Guter Freund, nun lösch es wieder aus, es mag auch noch so viel Mühe gekostet haben, und folge vernünftigen Regeln. Wer diese Regeln zwar für gut findet, und doch keinen Gebrauch davon zu machen weiß, dem dienet zur Nachricht, daß die Kunst des Zeichnens und Mahlens, nicht so wohl für das Gehör, als vielmehr für das Gesichte zu demonstriren ist. Der Zeichner muß bey seinem mündlichen Unterricht den Crayon in der Hand haben, damit er seine Worte damit durch vorzeichnen bekräftigen kann. Also wollen wir nach dieser Methode den Unterricht fortsetzen, und auf Tab. IX, Fig. 1. den Entwurf des Körpers mit dem auf Tab. XIII. Fig. I. vergleichen. In beiden Entwürfen sind die Mittellinien, und auf denselben die Horizontallinien, welche

die

die Brust nach ihrer Länge und Breite bezeichnen, die ersten, dann bezeichne ich mit einem Bogen die Schultern und den Hals, hernach die zwo Seiten, endlich die Bogen über den Hüften nach den Lenden zu; wenn dieses geschehen, so muß ich vorzüglich nicht vergessen, von der Hüfte bis nach den Unterleib zwo Linien zu ziehn, weil diese zum Ganzen des Körpers nothwendig sind. Das Verfahren, diese beyden Körper zu entwerfen, ist ganz einerley, nur, daß der eine gerade, der zweyte aber sich nach der S Linie richtet, welches aber nicht hindert nach jetzt vorgeschriebener Ordnung zu verfahren. Wer sich nach dieser Regel gewöhnt zu entwerfen, wird finden, daß man mit wenigen Linien im Stande ist, einem Körper seine rechte Gestalt zu geben. Es kostet aber bei einem mehr Mühe als bey dem andern, sich dergleichen zu bereden, daher muß man auf sich Achtung geben, wenn es nicht gehn will, ob eignes Widerstreben, oder vernachläßigte Ordnung nicht daran Schuld sey. Ich habe mit gutem Bedacht eine ganze Reihe stehender Figuren hier, zum Nachzeichnen vorgelegt, weil man den menschlichen

Körper

Körper erst nach allen seinen Theilen, nach der Form beurtheilen muß, welches bey Stellungen, wo Verkürzungen vorkommen, nicht so leicht geschehen kann, wie bey den übrigen Figuren zu sehen ist. Man wird in Vergleichung der Figuren nach der Natur, mit dem Antinuo gleich sehen, daß er in Ansehung seiner schönen Form, den Rang vor der Natur behauptet; denn so schön als auch die Natur seyn mag, so zeigt sie sich gleichsam nur Stückweise, dahingegen der Antinous ein ganzes Schöne, oder Ideal ausmacht. Aber demohngeachtet können wir die Natur nicht entbehren, oder wegen der Antiken wohl gar verachten. Dieses wäre eine große Ausschweifung, und die Natur würde sich wegen dieser Verachtung an dem Künstler sehr rächen. Nicht allein dadurch, daß man durch alleiniges Nachzeichnen der Antiken in eine steife Manier verfallen kann, sondern auch die Mittel verfehlte, sich zu überzeugen, warum die Contours so sehr abwechselnd sind, welches man durch die Zergliederung des menschlichen Körpers ausfindig machen kann; geschweige, daß wegen des coloris in der Mahlerey

die

die Natur nicht zu entbehren ist. Kurz: man muß beydes fleißig studieren, wenn man will ein guter Colorist und correcter Zeichner werden. Das Wort correct wird von vielen Künstlern gebraucht, ohne es in der Ausübung, noch in der Erklärung zu wissen; weil sie sich um beides nicht viel bekümmern, und die meisten sich schon mit dem Worte durch die Welt zu fechten glauben. Demohngeachtet ist es viel gesagt, wenn sich ein Künstler rühmen kann ein correcter Zeichner zu seyn. Es begreift nicht nur eine genaue Kenntniß der schönen Formen, sondern auch zu wissen, jedes Glied an seinem rechten Orte zu setzen, nach perspectivischen Regeln alle Verkürzungen richtig bezeichnen, und das Ganze mit seinen Theilen in einer natürlichen Verbindung auf die Fläche zu bringen, daß es sich, bis auf die kleinsten Nüanzen, nicht widerspricht. Noch kürzer: die Natur gleichsam aus einem Spiegel in den andern reflektiren zu lassen, und sie auf der Fläche mit Linien gleichsam zu fixiren. Es ist also nicht hinlänglich, daß ich bey einem Kopfe weiß, wo Augen, Mund und Nase stehn, ich muß auch Acht

haben,

haben, ob meine Lectionslinien nach perspectivischen Regeln ihre rechte Lage haben, weil diese so veränderlich sind, daß auch der geübteste Zeichner auf der Hut seyn muß, nicht falsch zu urtheilen. Hier sieht man abermals, daß das Auge der höchste Richter ist, zwischen einem correcten und incorrecten Zeichner zu urtheilen, und Worte reichen nicht dahin. Man sieht also, wie viel ein Lehrer im Zeichnen leisten muß, wenn er mit gutem Erfolg unterrichten will, und daß aus beygefügten Figuren zu urtheilen sey, ob seinen Regeln sicher zu trauen; taugen diese nichts, so ist das schönste Raisonnement vergeblich.

Nach dieser Vorerinnerung erwarte ich ohnfehlbar daß man diese 12 Figuren zur Uebung, mit Applikation zeichnen werde; allein die richtigsten Umrisse sind nur Flächen und zeigen sich erst vollkommen schön durch Schatten und Licht. Von diesen wie man es anzugreifen habe, und wie man es beurtheilen müsse, will ich etwas sagen. Vorher will ich aber noch erinnern, daß man ausser Rotstein, schwarzer Kreide und Bleystift, auch mit Tusche oder chinesischer Dinte, entweder

der

der mit der Feder schraffirt, oder mit dem Pinsel schattiert. Mit dem Pinsel zu tuschen, wie man sagt, muß man sich vorsehn, nicht zu naß die Tusche aufzutragen, weil sonst im Trocknen sich scharfe Ränder zeigen, welche sich doch unvermerkt gegen das Licht verlieren sollen. Allein zu trocken muß man auch nicht tuschen, weil dieses magere Zeichnungen macht, indem die Tuschen zu geschwind auf einander trocknen und nicht verwaschen werden können. Recht getuschte Zeichnungen müssen transparent, oder luftig scheinen, welches aber Anfängern etwas schwer wird. Wer geübt im Tuschen ist, wird nicht viel Schwierigkeiten beym Miniaturmalen finden. Auf Tab. XIII.F. 1. habe ich zweyerley Schraffire zum Muster gegeben; den Ersten könnte man Sägeschraffir nennen, wegen der Aehnlichkeit, und der sehr leichte, sowohl im Kleinen als Großen, in der Ausübung ist, weil sich die Striche nicht confondiren. Der andere ist etwas schwerer, weil die Striche regulärer und allezeit rhomboisch gelegt werden müssen. In der letzten Art können sich die Kupferstecher mit Nutzen üben. Der Sägeschraf-

geschraffir muß doch, so leicht er ist, nach einer gewissen Ordnung behandelt werden. Diese ist: daß man lagenweise, horizontal oder perpendikular, die Striche zusammensezt, obschon die Schatten bey runden Körpern gegen das Licht eine Rundung formiren, welche man aber erhält, wenn die geraden Lagen nach Proportion des Bogens gegen das Licht, immer kürzer gehalten werden, wie Fig, 3. 4. 5. zeigen. Es müssen sich auch die Striche gegen das Licht nach und nach bis ins Unmerkliche verlieren, und sanfter gehalten werden. Die Schatten wo sie stärker seyn müssen, werden mit kräftigen Strichen wieder übergangen, doch nicht so weit gegen das Licht vertrieben als das erste oder zweyte Mal. Man kann einem jeden solchen Schraffir auch eine leichte Tusche mit Rotstein oder schwarzer Kreide unterlegen, um gegen das Licht zu, das Vertreiben zu erleichtern, wenn drüber schraffirt wird, der Zeichnung Stärke zu geben. Zum Verwischen sind die Estompen oder Wischer von Rehleder, die besten, weil sie sich nicht wie ander Leder, an der Spitze glatt arbeiten. Sie werden wie Papier dichte,

in

in der Länge und Dicke eines Fingers, gerollt, mit starkem Zwirn umwickelt, und bey den Enden wie ein Bleystift, mit einem scharfen Federmesser, spitzig gemacht. Auf grauem oder blauem Papier sehn dergleichen Zeichnung, mit weißer Kreide die Lichter aufgesetzt, sehr gut, und ist auf Akademien sehr gebräuchlich, die Akte auf diese Art zu zeichnen, indem es sehr geschwinde geht eine ausgeführte Zeichnung zu machen. Weil hier meine Absicht nicht ist, alle Manieren zum Zeichnen anzugeben, so mag es mit diesen Arten sein Bewenden haben; doch will ich noch erinnern, auf mehrerer Künstler ihre Arten zu zeichnen Acht zu geben, und davon zu profitiren.

Nun wollen wir auch vom Schatten und Licht, oder der Beleuchtung der runden Körper etwas sagen. Diese Beleuchtung verwandelt die flachen Umrisse in runde Körper, welche auf der einen Seite Licht, und auf der andern Schatten haben. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen der Beleuchtung von der Sonne, und der des Lichts. Denn obschon die Sonne ihre Radios oder Lichtstrahlen, aus ihrem centro

wirft, wie das Licht; so werden doch bey ihrer Beleuchtung die Strahlen parallel angenommen, und beym Lichte aus dem centro. Die Flamme des Lichts bleibt immer nur ein kleiner Punkt, welche von den Körpern die es beleuchten soll, zu sehr übersteigen wird, und ihnen also immer große Schlagschatten geben muß, welches bey der Sonne gerade das Gegentheil ist. Diese, indem sie mit ihrem großen Umfang alles überspannt, macht nicht sowohl parallele, sondern spitzige Schlagschatten. Auf Tab. XIII. Fig. 6. wird meine Meinung begreiflicher machen. Hier habe ich der Sonne einen kleinen Körper entgegen gesetzt, ihre äußersten Lichtstrahlen nach dessen Peripherie gezogen, so entsteht ein spitziger Schlagschatten, diesen habe ich auf einem größern Körper treffen laßen, wo eine Säule im Grundriß steht, diese wirft nach dieser Regel, auch einen spitzigen Schlagschatten; nun setze ich der Sonne einen weit größeren Körper als sie ist, entgegen, so entstehn gerade solche Schlagschatten wie von der Lichtflamme, welche immer kleiner ist, als ihre zu beleuchtende Körper. Hieraus wäre nun zu

folgern,

folgern, daß man alle Schlagschatten von der Sonne verursacht, spitzig machen müsse; allein um so vielerley Schwierigkeiten auszuweichen, nimmt man ihre Lichtstrahlen parallel an, wie bey Fig. 10 zu sehen. Schlagschatten sind nicht ganz zu vermeiden, und sie bewirken, mit Verstand angebracht, oft guten Effekt; allein sie würden immer ein plattes Ansehn behalten, wenn sie nicht durch Reflechse unterbrochen würden. Diese entstehn durch das Zurückprallen oder Repercussion, der Lichtstrahlen. Die Figur auf Tab. XIII. Fig. 9, wird es deutlicher machen als die Worte. Hier kann man fragen: Warum ist der Schlagschatten auf dem Grunde schwärzer als, die Schatten des Körpers von welchem er kömmt? Das ist nach meinem Bedünken leicht einzusehn. Die Lichtstrahlen geben dem Boden das stärkste Licht, die zurückprallenden Strahlen können auf den Schlagschatten nicht wirken, mithin behält er seine ganze Stärke. Also ist die Regel richtig: Wo das höchste Licht ist, da ist auch der stärkste Schatten. Auf dem Körper aber, können die von dem Boden zurückprallenden Strahlen wirken,

 mithin

mithin wird er auch heller als der Schlagschatten auf dem Boden. Weil wir bey dieser Figur sind, so wollen wir noch die Gränzen des Schlagschattens bestimmen. Des kleinen Umfangs wegen, den die Lichtflamme hat, läßt man die Lichtstrahlen, welche hier durch die punktirten Linien angezeigt werden, aus dem Centro fallen, allein es ist richtiger, wenn sie von der Spitze abfallen, denn je höher die Spitze des Lichts ist, desto kleiner sind die Schlagschatten des Körpers auf welchem das Licht steht. Von den Reflechsen aber ist zu wissen, daß solche allemahl entstehn, wenn zween Schaken zusammen kommen, wie bey halbrunden Säulen Tab. XIII. Fig. 11. am besten zu bemerken ist, weil sie an der Wand einen Schlagschatten geben, welcher mit ihrer beschatteten Seite eine Masse machen würde, wenn nicht die Lichtfläche auf der Wand ihre runde Schattenseite in etwas beleuchtete und also nach eben der Regel reflektirte, wie auf Tab. XIII. Fig. 9. 11. Dieses gilt auch bey freystehenden runden Säulen, welche die Reflektirung der Lichtstrahlen von dem Boden noch leichter annehmen können. Alle

runde

runde Körper nehmen zwar ihr natürliches Licht an, allein es ist doch eine Erleuchtung besser als die andere, worauf man wohl Achtung geben muß. Ein hoch einfallendes Licht, ist immer einem schräg einfallenden vorzuziehn; ausgenommen in Landschaften, wo man sich nach den gewählten Tageszeiten richtet, welches Licht alsdann die Figuren auch annehmen, die sich in der Landschaft befinden. Bey einzelnen Figuren wählt man sich das beste Licht, und dieses muß etwas hoch einfallend seyn, damit sich die Schlagschatten nicht zu sehr in das Lange ziehn. Die Figuren wo die Reflechse, wegen der an einander gränzenden Muskeln, vorkommen, erhalten sie ebenfalls, nach den oben erwähnten Grundsätzen. Der Antinous hier ist vom Tageslicht erleuchtet, und man wird beym Vergleichen mit den übrigen Figuren, welche von der Lampe erleuchtet sind, den Unterschied leicht bemerken. Dieser besteht vorzüglich darinnen, daß sich die Schatten nach allen Seiten, gleichsam als, aus einem centro vertheilen, weil die Lampe, so groß sie auch gegen einem ordinären Lichte, immer zu klein und zu nahe

ist als, daß sie wie der Tag gleichsam ihren Gegenstand überspannen sollte. Daher kömmt es, daß man oft auf beyden Seiten Schatten sieht, welches beym Tageslicht nicht Statt findet; sondern nur auf einer Seite Licht, und auf der andern Schatten ist. Auf die ganzen Massen des Schatten und Lichts, acht zu geben, ist bey einzelnen Figuren eben so wohl als, bey Gruppen, von Wichtigkeit. Das will aber so viel sagen: Man betrachte eine erleuchtete Kugel, oder ein Ey, so wird sich Schatten und Licht sehr deutlich in zween Theile theilen, und also den Begriff von zwo Massen sichtbar machen. Nun stelle man sich ein Gesichte von vorne vor, welches nach seiner Form einem Ey am ähnlichsten, dieses ist aber wegen seiner verschiedenen Theile als, Nase, Augen und Mund etwas krauser, wodurch man gleichsam in seiner Idee irre gemacht wird, die man von den zwo Massen des Lichtes und Schattens hat; demohngeachtet müssen, trotz der Unterbrechung durch kleine Theile, die Massen des Schatten und Lichts, ihr Recht behaupten. Die Nase im Gesicht macht gleichsam die Gränze zwischen

ten und Licht, und dadurch sehr merklich, indem sich die Nase erhebt, und nach der Schattenseite ihren Schlagschatten wirft, welcher sich in die Schattenseite verliert, aber doch den Reflechs im Schatten, und also auch das Rundiren des Gesichts desto sichtbarer macht. Wenn nun die Vertiefungen des Auges in der Schattenseite eben so gemäßiget worden, als die Vertiefungen in der Lichtseite, nach Proportion lichter als, sie sich gegen das Licht neigen; so wird in keinem Theile die Unterbrechung so stark seyn, daß nicht die Massen des Schatten und Lichts ihre Harmonie behalten sollten. Man sehe Tab. XIII. Fig. 7. 8. Dieses ist noch deutlicher bey einem Rücken des Menschen zu sehn, welcher sich wegen der Vertiefung des Rückgrads in zween Theile, bis an das Gesäß theilt, wenn also die starken Muskeln auf dem Rücken, gegen das Licht zu stark markirt werden, so müssen sie nothwendig wie Flecke erscheinen, und die Masse des Lichts gleichsam zersticken; traktirt man aber jede Muskel als einen runden Körper, und macht allmählig ihre Schatten gegen das Licht verlierend, daß er von der ganzen

Masse, worauf er steht, nicht zu sehr hervorsticht, so wird das ganze harmonische nicht darunter leiden. Also zum bessern Merken, will ich noch erinnern, daß sich junge Zeichner in Acht nehmen, die Muskeln nicht wie Knoten, die ohne alle Abwechselung oder Gradation des Schatten und Lichts auf dem Körper liegen, behandeln, sondern wie Muskeln nach ihrer verschiedenen Stärke und Schwäche, in einander gleichsam fließen laßen, und nie die großen Massen des Schatten und Lichts aus den Augen verlieren. Bey jugendlichen Körpern ist diese Regel vorzüglich zu empfehlen. Daß man Zeitlebens zu thun habe, ein vollkommener Zeichner zu werden, ist eine ausgemachte Sache; allein sich einen richtigen Begriff vom Zeichnen zu machen, ist für Anfänger eben nicht nöthig ganze Folianten durch zu zeichnen, sondern weit nützlicher, sich bey wenigen lange zu verweilen, und die Fundamental-Regeln recht zu fassen, als übereilt eine große Menge Figuren zu zeichnen. Die jungen Anfänger können auf mein Wort glauben, wenn sie das, was in diesem kleinen Formate zur Uebung vorgelegt wird,

recht

recht begreifen, das Uebrige noch zu lernen, nicht mehr Arbeit, sondern Vergnügen seyn wird, indem der Abwechslungen so viele sind, daß schlechterdings keine Langeweile statt findet. Denn: ist man im Stande nach einem Kupferstich, oder Handzeichnung von geschickten Meistern, nach diesen vorgeschriebenen Regeln zu zeichnen, so ist ganz natürlich, daß man dabey nicht stehen bleiben will, sondern man wünscht auch das Schwerere zu können, und das ist nach Gipsstatüen, oder, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, nach dem Runden zu zeichnen. Bey dieser Uebung muß man sich aber ja vorsehn, nicht etwa etwas schlechtes zu wählen, sondern das allerbeste was nur zu bekommen ist; sonst würde alle Mühe vergeblich seyn, einen richtigen Begriff vom Schönen zu erlangen, welchen wir doch durch die Antiken wie bekannt nur bekommen können. Bey dieser Uebung geht man aber eben so zu Werke, und bedient sich der nemlichen hier vorgeschriebenen Regeln. Nur ist vorzüglich beschwerlich, auf der Statüe die Lectionslinien zu finden die ich doch nicht sehe. Man sehe aber nur zurück,

und erwäge nochmals was vom Entwurf in der ersten Lection, p. 7 und p. 25. gesagt worden ist, so wird die Anwendung, runde Figuren zu entwerfen, leicht seyn. Das beschwerliche zwischen einer Zeichnung und einer runden Statüe, unterscheidet sich nur dadurch, daß letztere aus einem unbeweglichen Gesichtspunkt betrachtet werden muß, welches für Anfänger eben so leichte nicht ist, weil das geringste Kopfwenden, die Ansichten so verändern kann, daß sie nicht wissen, warum ein Theil bald so, bald wieder anders erscheinet. Doch hier heißt es nur: man gebe Acht. Nicht allein darauf, sondern auch, daß man wenigstens zwey Mal so weit von einer Figur sitze als sie hoch ist, und seinen Horizont oder Gesichtspunkt mehr tief als hoch nehme. Weil aber eine Statüe aus Marmor oder Gips einfärbig ist, so ist dieses auch im Nachzeichnen zu observiren. Man darf also einer Statüe keine Augäpfel machen, weil dieses nur für dem Mahler und nicht für dem Bildhauer ist; desgleichen die Haare nicht dunkler zeichnen als, die Statüe ist, weil dieses schon Farbe bedeuten würde;

des=

desgleichen auch die Haarlocken nicht so frey in einzeln Haaren ausspringen laßen, sondern wie dichte Locken, wie es der Bildhauerey möglich ist, zeichnen. Ganz anders verfährt man bey lebendigen Modellen, wo nicht nur die Augäpfel gezeichnet, sondern auch die Haare dunkler gehalten und die Locken freyer, und gleichsam durchsichtiger, oder luftiger gemacht werden. Wenn aber schon beym Gipszeichnen die Figur aus einem Gesichtspunkte zu betrachten, beschwerlich ist, so ist es bey einem lebendigen Model noch weit beschwerlicher, denn hier wackelt alles: des Zeichners Kopf sowohl als, das Modell. Und wenn der Wind in die Lampe weht, auch die Schatten. Daher übe man sich ja recht beym Gipszeichnen, ehe man sich gelüsten läßt, nach dem Leben zu zeichnen. Wenn aber dieses gehörig geübt ist, so kann man auch wagen im Winter bey der Lampe nach der Natur zu zeichnen. Diese Uebung ist eine der angenehmsten, und nützlichsten in Verbindung der Anatomie, und der gerade

Weg

Weg zum selbst Erfinden überzugehn. So viel ich auch vom Entwurf hier gesagt habe, so weiß ich doch daß aus vielen Ursachen nicht überflüssig seyn wird, noch etwas davon zu sagen. Nicht zu gedenken der Schwierigkeiten bey einem Entwurf, wo so viel als möglich, die Verkürzungen vermieden sind, so ist gewiß, daß wenn verkürzte Stellungen vorkommen, der Entwurf noch beschwerlicher wird. Weil aber diese Schwierigkeiten mit Worten nicht so leicht als, durch Figuren gehoben werden, so habe ich die vier letzten Stellungen durch beygefügte Entwürfe erleichtern wollen. Es ist aus diesen Entwürfen zu sehen, wie alles nach Winkeln beurtheilt werden muß, und alles ohne Rücksicht einer menschlichen Figur, aus geometrischen Zusammensetzungen verschiedener Winkel besteht; sind sie nach einem guten Augenmaaß richtig zusammen gesetzt, so muß es beym Auszeichnen eine menschliche Gestalt bekommen. Was die Verkürzungen betrifft, so sind das solche Theile des Menschen, die sich in gewissen

wissen Stellungen, nicht in ihrer eigentlichen Länge zeigen, sondern nach Beschaffenheit eine wunderliche Gestalt annehmen, wie an Tab. XIV. Fig. 3 4, zu sehen ist. Es kommen bisweilen in manchen Stellungen so fremde Ansichten der Theile des Menschen vor, daß die geübtesten Zeichner oft Mühe haben, sich wohl dabey zu nehmen, und sich als fertige Zeichner zu legitimiren. Das versteht sich aber nur nach dem Runden, oder nach der Natur: denn nach Zeichnungen und Kupferstichen, macht es bei weitem nicht so viel Schwierigkeit. Weil der menschliche Körper, der wichtigste Gegenstand des Künstlers ist, und das größte Studium erfordert, eine genaue Kenntniß davon zu bekommen, so kann man jungen Künstlern, Fleiß und Uebung, nicht genug empfehlen, indem man damit alles zwingen kann, und wunderlich klingt, wenn man vor der Zeit zaghaft ausruft: das lern ich nimmermehr! Diese voreilige Declamation hat eine zu späte Reue zur Folge, die bey reifer Ueberlegung schamroth

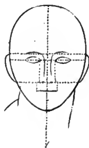
roth machen muß. Doch ich glaube mit besser gesinnten jungen Leuten zu thun zu haben, daher verspreche ich auch, mit diesem Unterricht zu continuiren und in folgender Lection von den Gewändern und dem Costum oder Gebräuchlichen der Alten zu handeln, welches ziemlich unterhaltend seyn wird.

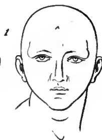


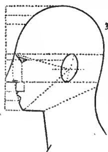
Tab: II.

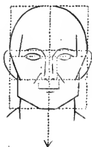


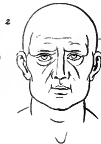
Tab: III.

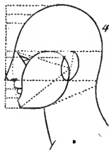


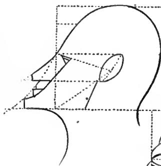


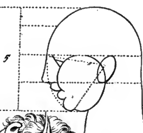


















Tab: IV.

1

2

3

4

5

Tab: V.





Tab: VI.

F.1

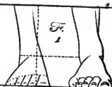
F.2



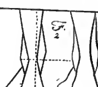


Tab: VII

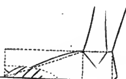
F. 1



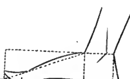
F. 2



F. 3



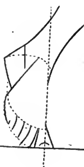
F. 4



F. 5



F. 6





Tab: VIII.

F. 1

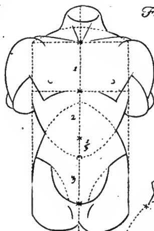
F. 2

F. 3

F. 4

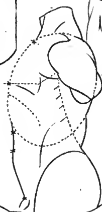
Tab: IX.

F. 1

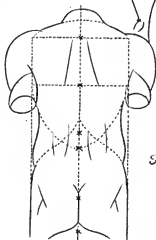


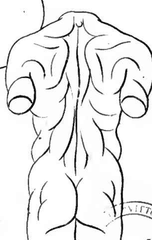


F. 2

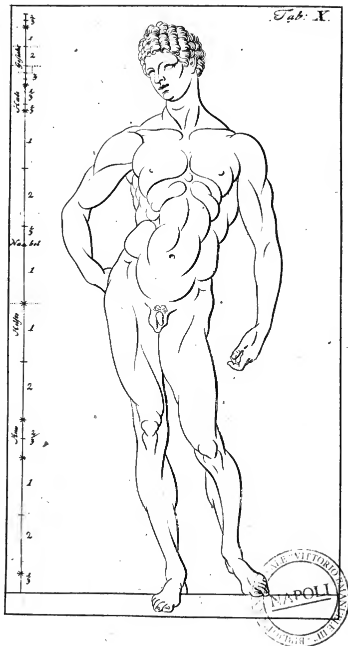


F. 3








Tab: X.
Gesicht
Hals
Nabel
Hüffte
Knie



Tab: XI.



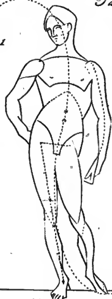


Tab: XII.



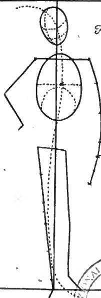


Tab: XIII.











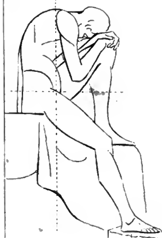


Tab. XIII

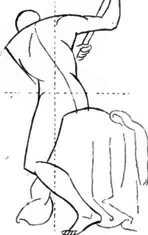
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1. *Tab:* **XIV.**

F. 1



F. 2



F. 3



F. 4



